

A. LUNATSCHARSKI

DIE KULTUR-AUFGABEN DER ARBEITERKLASSE

BERLIN – WILMERSDORF
VERLAG DIE AKTION



A. LUNATSCHARSKI

Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse

Allgemeinmenschliche Kultur und Klassen-Kultur



Berlin-Wilmersdorf 1919
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

Lunatscharski, der Volkskommissar der russischen Sowjetrepublik, ist eine der stärksten geistigen Größen, die die Welt heute lebend hat. Dieser Mann besitzt die Arbeitskraft des Gelehrten, den schnellen, weite Schlüsse ziehenden Blick des Politikers und das Herz des wirklichen Sozialisten. Sein Zusammenhang mit der revolutionären Kunst der heutigen Zeit, seine Fähigkeit, religiöse Probleme darzustellen, erhoben ihn seit einem Jahrzehnt wie einen Adler über die Schreibtisch-Wackelköpfe und die naiven Parteidümmlinge, die beispielsweise in Deuschland der Sozialdemokratie ihre Arbeiten auf ähnlichen Gebieten vorsetzten. Neben Lunatscharski, der schon vor Jahren in Stockholm einen Plechanow leicht triumphierend niederdebattierte, kann man etwa Kautskys Untersuchungen religiöser Fragen nur mit Gelächter lesen — gar nicht zu reden von Dingen der Kunst, die bis heute in Deutschland von verstockt Ahnungslosen oder von notorischen kapitalistischen Kriegsschiebern unter Parteiflagge behandelt werden.

Die große Kraft Lunatscharskis dient der russischen Räterepublik bei der Aufrichtung eines ungeheuren Kulturwerkes. Lunatscharski begründete „Proletkult“ (abgekürzter Name des Instituts für proletarische Kultur), eine Einrichtung, die nicht nur die Werke der großen Schriftsteller und Denker der Welt dem russischen Volke in Millionen von Exemplaren umsonst zugänglich macht, sondern die auch die Fähigkeiten dieses neuen Menschengeschlechtes von morgen, des Proletariats, in Dichtung, Musik, bildender Kunst überall bis an die Wurzel aufspürt und ermutigt. Eine Reihe von Zeitschriften, die Lunatscharski leitet oder angeregt hat, helfen heute schon, unter den unglaublich schwierigen Zuständen des immer noch von außen feindlich bedrohten Rußland, dem geistigen, schöpferischen Leben des Proletariats die Existenz zu ermöglichen.

Proletkult ist der Beginn eines schöpferischen Lebens der Gemeinschaft, in der die „geistige Arbeit“ nicht mehr der Schutzmantel von konjunkturgierigen Geschäftsbürgern mit wissenschaftlicher oder literarischer Spezialität sein wird, sondern das Wunder der Schöpfung, die der einzelne Mensch in seiner Zugehörigkeit zur wahren sozialistischen Gemeinschaft freudig der Welt schenkt. R.

 Dieses Buch erschien als Band 36 der Bücherei der ROTE HAHN. Gedruckt von F. E. Haag, Melle.

PROLETKULT

I

Es ist eine übliche Tatsache, daß die allgemeine Kultur den nationalen Kulturen entgegengestellt wird. Die Lösung des scheinbaren Widerspruches zwischen diesen Begriffen ist allgemein bekannt und jedem verständlich. Es wäre langweilig, sich mit den Patrioten altchinesischen Schlages herumzustreiten, die ihre Eigenkultur von der allgemeinen Kultur durch irgendeine Mauer abschließen möchten. Sogar der Krieg, der die Menschheit nicht so sehr nach nationalen als nach militärisch-polizeilichen Staatsgrenzen zerfetzt hat, verlieh nur für eine kurze Zeitspanne den Predigern der hitzigen Liebe zum „Eignen" auf Grund des Hasses und der Verachtung gegen das „Fremde" einen oberflächlichen Erfolg.
Die Menschheit geht unaufhaltsam den Weg zur Internationalisierung der Kultur vorwärts. Die nationale Grundlage wird natürlich noch lange Zeit da sein, aber der Internationalismus setzt ja auch nicht die Vernichtung von nationalen Beweggründen in der allgemein menschlichen Symphonie voraus, sondern lediglich ihre reiche und freie Übereinstimmung.
Die Rahmen der Nationen werden gesprengt, und auch die Stufen der Epochen auf der großen Leiter der Weltgeschichte werden überwunden. Noch vor kurzem konnte man sogar unter ausgesucht gebildeten Menschen Individuen treffen, die nur die moderne europäische als die wahrhaft wertvolle Kultur gelten ließen, alle Schätze der Vergangenheit und das ganze Schaffen der zurückgebliebenen Völker jedoch als Plunder betrachteten, der lediglich für Archäologen und Ethnographen von Interesse sei. Noch häufiger waren die Typen, die ihren persönlichen oder Gruppengeschmack für das objektive Kriterium der Einschätzung von künstlerischen und geistigen Werten vergangener Epochen hielten. Der eine lobte

über alle Maßen Byzanz, ein anderer verdammte es und betete die Renaissance an. Man konnte hierbei Spaltungen unter den Renaissanceanbetern erleben und hören, wie die einen vor dem religiösen Ernst und der naiven Tiefe der Früh-Renaissance in Entzücken gerieten und das hohle und pomphafte 16. Jahrhundert ablehnten, während die anderen den vollständigen Sieg des Humanismus und die Wiedergeburt der reinen Schönheit durch die Kraft des Pinsels eines Raphael oder eines Tizian verkündeten und über die „unreifen“ Erzeugnisse des 14. und 15. Jahrhunderts verächtlich die Achsel zuckten usw. usw. Es gibt keine Epoche, die — mag sie von diesen oder jenen Autoritäten auch als Epoche des Verfalls dahingestellt sein — nicht ihre Verfechter gefunden hätte. Wie lange galt als unerschütterliche Tatsache, daß das Barock den deutlichen Verfall des reinen Stils der Renaissance-Epoche darstelle, aber wir haben inzwischen vernommen, daß die Träger des Barocks die großen Futuristen des 17. Jahrhunderts seien. Kurz und gut, von den Holzfiguren irgendwelcher Botokuden bis zu den Farbensymphonien von Whistler, vom Urtanzrhythmus bis zu Debussy hatten sich die Menschen und die Menschengruppen stets ihre Götzen ausgesucht und dabei laut verkündet: „Es gibt keinen Gott außer diesem Gott!“
Und hier, glaube ich, setzt der Umschwung zum richtigen Verständnis der allgemeinmenschlichen Bedeutsamkeit der künstlerischen und geistigen Kultur in allen ihren Erscheinungen ein. Ich halte diesen Umschwung für tief notwendig und erfreulich.
Augenscheinlich hat der Jahrmarkt des Eklektizismus der letzten Jahrzehnte selbst die Menschen gelehrt, nicht sofort alles, was unverständlich und sinnlos erscheint, zum alten Eisen zu werfen. Allmählich lernte man die Argumente der andern anhören, und es wächst die Zahl jener, die verstanden haben, auf den gesamten künstleri-

schen Besitz der Menschheit stolz zu sein, ihre ganze Vergangenheit zu lieben und das Schaffen sämtlicher Nationen und aller Jahrhunderte in den Meisterwerken, in denen die gegebene Lebens- und Gefühlsform ihren genauen, starken und reinen Ausdruck gefunden hat, zu schätzen.
So verhält es sich offenbar mit der Gegenüberstellung der nationalen Kulturen und der Kulturen der einzelnen Epochen mit der Idee der allgemeinmenschlichen Kultur.
Doch die Fragestellung nach dem Verhältnis dieser allgemeinmenschlichen Kultur zu den Klassenkulturen ist etwas Neues und wenig Bearbeitetes. Insofern diese Gegenüberstellung bis jetzt von Marxisten ausging, — wurde sie kalt oder sogar ausgesprochen feindselig aufgenommen. Besonders aber fand jede Unterhaltung über die proletarische Kultur, die angeblich erst im Entwickeln begriffen sei und in vielem von der bürgerlichen Kultur absolut verschieden sein werde, eine äußerst erbitterte Ablehnung.
Wie! Den Klassenzwist sogar auf das Gebiet der Kultur übertragen? Wohin steuern wir? Bald wird man nicht allein von proletarischer Musik, sondern auch von bolschewistischer Skulptur und menschewistischer Architektur sprechen! Diese Parteimenschen wollen alles in der Welt nach den Maschen ihres widerwärtigen Klassennetzes einteilen, das sich geradezu in eine Art von Rubriken der Fraktionsbuchführung verwandelt... usw. usw.
Wieviel glühende und schöne Phrasen kann man aus diesem Anlasse loslassen! Wie leicht kann man gegen die „Fanatiker der Ketzerei“ vom Standpunkte „des einheitlichen gemeinsamen Ideals“, „alles Großen und Schönen“ und dergleichen mehr wettern.
Aber all das ist nur eine hinfällige Phraseologie, hinter der sich zum Teil Denkfaulheit, zum Teil das Bewußtsein verbirgt, daß für die unscheinbaren Diener einer trüben Kultur die Nacht, da

ja alle Katzen grau sind, noch immer die vorteilhafteste Umgebung ist.

Die wissenschaftlich-sozialistische Gesellschaftskunde, die als eines ihrer wichtigsten Prinzipien das Prinzip des Klassencharakters jeder Kultur (außer den Epochen der Urkultur und der kommenden sozialistischen Kultur) festgesetzt hat, kann nicht vor dem Tempel der Kunst, an dessen Pforten die Eklektiker ihr „*Tabu*" hingeschrieben haben, haltmachen.

Sehr verbreitet ist der Gedanke, wonach der wahre Schöpfer aller Kulturwerte die Persönlichkeit sei. Jedoch nur bei einer rein mystischen Auffassung der Persönlichkeit kann man sie als einen Urquell des Schaffens betrachten. Die Wissenschaft hat gegenwärtig mit einer solchen Entschiedenheit die Vorstellung von einem individuellen Geiste als einem der Analyse nicht unterliegenden und nicht zu unterziehenden Etwas verworfen; die Resultate dieser Analyse haben die Gedankenwelt des Menschen zweifellos so bereichert, daß man an der Notwendigkeit der Fragestellung, *worin* die Persönlichkeit ihren Ursprung hat und *wodurch* sie in ihrem Inhalt *bestimmt* wurde, nicht mehr zweifeln kann.

Selbst wenn wir der Einfachheit halber die Kraft der Fähigkeiten, die formale Begabung der betreffenden Persönlichkeit der Physiologie zugute schreiben und sie durch Vererbung oder Veränderung erklären wollten — auch dann wird das Gebiet, das der sozialpsychologischen Untersuchung unterliegt, keineswegs ärmer werden.

Man kann bestimmte Gedanken und Gefühle verkörpern, sie mehr oder minder einleuchtend und harmonisch mit einem stärkeren Maß von suggestiver und gewinnender Überzeugtheit miteinander verknüpfen und binden, aber die Frage, *welcher Art* gerade diese Gedanken und Gefühle sind und warum sie gerade im *gegebenen* Zusammenhang erschienen sind, —

diese Frage ist und bleibt eine soziologische Frage.
Der Mensch, an sich eine kleine tabula rasa, ein unbeschriebenes Blatt Papier, beginnt von Kindesbeinen an die Schriftzeichen des Lebens aufzunehmen. Davon, welcher Art die ersten Eindrücke der Umgebung, die ersten Einwirkungen der Nebenmenschen, die ersten Erfahrungen im Umgang mit den entfernter stehenden Personen sein werden, von der Familie, der Schule und der sozialen Struktur, in der sie zu leben gezwungen ist, — wird der ganze seelische Inhalt der betreffenden Persönlichkeit abhängen. Die Seele ist wie ein Schnittpunkt von bestimmten geistigen und sinnlichen Kraftlinien des Gesellschaftslebens. Seine Gedanken entlehnt der Mensch dieser oder jener Schule und Strömung, seine Gefühle entnimmt er diesen oder jenen Sekten und Gruppen. Sie pflegen sich eigenartig zu verbinden, nämlich entsprechend der geographischen und gesellschaftlichen Stellung, die der gegebenen Persönlichkeit beschieden ist. Die erste Schichtung bricht sich in den folgenden und verändert sie, und so baut sich allmählich die menschliche Persönlichkeit in ihrer ganzen Ursprünglichkeit auf; dabei wird die bedeutendere oder geringere Schärfe ihrer Erlebnisse, das Tempo ihrer Reaktionen, die Fruchtbarkeit ihres Schaffens — doch nur sie und nicht der I n h a l t dieser Erlebnisse und dieses Schaffens — auch durch ihre physiologischen Eigentümlichkeiten bestimmt.
Es ist unmöglich, in einer komplizierten Gesellschaftsordnung sich irgendwie eine genaue Übereinstimmung in der Lebensumgebung zweier oder mehrerer Personen vorzustellen. Doch sehr wichtig ist hier die r e l a t i v e Ähnlichkeit dieser Umgebung, die sofort aus den Menschen Verwandte und einander Nahestehende, geistig Verwandte, macht, die eine und dieselbe Sprache in direktem und übertragenem Sinne des Wortes sprechen.
Nicht alle Erlebnisse und Eindrücke, nicht alle

Kräfte, die eine Rolle im geistigen Leben spielen, sind gleich stark; manche von ihnen sind anhaltend und bedeutsam, modeln alles Übrige im Bewußtsein nach ihrer Art um, zwingen dem Zufälligen und Untergeordneten ihren Stempel auf, und wenn die Gestalten, Erinnerungen, Gedanken und Gefühle sich nicht fügen, so werden sie einfach von diesen Erlebnissen und Eindrücken aus dem Bewußtsein verbannt.

Wer weiß nicht, daß in dieser Hinsicht die Empfindungen unmittelbarer mit dem Willen verbunden und überhaupt viel stärker sind als die Ideen? Wer hat nicht wiederholt, daß diejenigen Empfindungen, die am unmittelbarsten an die Grundbedürfnisse geknüpft sind, sich durch besondere Kraft unterscheiden und am leichtesten den Charakter von „Dominanten“ annehmen, d. h. von seelischen Elementen, die über die andern herrschen, und sie sich unterordnen? Doch der Grundsatz von der Macht „des Hungers und der Liebe“ über den Menschen muß erweitert werden. Der Mensch strebt nicht einfach nach Befriedigung seiner elementaren Bedürfnisse, er hat, besonders unter den herrschenden Gesellschaftsklassen, schon längst die Bedeutung des „Vorrates“ an Reichtum erkannt, der nie ganz befriedigt, denn jeder Zuwachs bedeutet dabei eine Vermehrung der Gewalt des Individuums über die Umgebung, über andere Menschen, Befestigung dieser Gewalt usw.

Und nicht allein Reichtum schafft das Recht auf Genuß, sichert der Persönlichkeit ihre Vorrechte, läßt sie aus der Reihe hervortreten, erhebt sie über ihre Nebenmenschen, sondern auch der Ruhm, die vornehme Abstammung, die unmittelbare und die direkte politische Macht usw.

Um all das ist die Persönlichkeit bereit zu kämpfen, wenn der Kampf ihr nicht aussichtslos erscheint, sobald ihr Appetit überhaupt erwacht ist. Besonders jene, die einmal vom süßen Weine der Vorrechte und der Herrschaft gekostet haben,

sind geneigt, mit aller Energie die Verteidigung und die Erweiterung ihrer gesellschaftlichen Eroberungen anzustreben.
Im Kampfe um die Macht und den Reichtum und anderseits in der Selbstverteidigung gegen die erbarmungslose Ausbeutung seitens der Herrschenden bilden sich jene natürlichen Verbände und Bruderschaften von Menschen mit ungefähr gleichen Interessen, die man Klassen nennt und auf deren Boden Parteien, Sekten, Schulen und Ähnliches entstehen.
Man denke nicht etwa, daß das Interesse im Bewußtsein stets in seinem nackten Zustande erscheint, und daß sein Träger sich einfach dessen bewußt ist, daß er sein ganzes Bewußtsein, seine ganze „Wahrheit“ darauf einstellt. Im Gegenteil, dies ist verhältnismäßig selten der Fall. In den Tiefen des Unterbewußtseins, in Verbindung mit allen durch die Umgebung anerzogenen Gewohnheiten, mit allen Lehren der im gegebenen Milieu landläufigen und unbestrittenen Wahrheiten durchtränkt das Interesse die ganze Seele des Individuums und verleiht ihr die für das Individuum gefälligen und bequemen Formen, so daß die Persönlichkeit mit ihrer derart gestalteten Seele — sei es, daß sie ihre Weltanschauung aufbaut oder sie fertig vorfindet und übernimmt — vollkommen davon überzeugt ist, daß sie nur „objektive“ Normen des „Guten, Wahren und Schönen“ verfolgt.
Nur in einer gewissen Entfernung, nur in der Rolle des kühlen Beobachters erblickt der Außenstehende die großen sozialen Gebilde, die durch das Zufällige und Ausschließliche hell hindurchleuchten; und wenn er die Weltanschauungen, die Kunstprodukte usw. klassifiziert, findet er, daß als Grundlage für die ähnlichen Formen — auch die ähnlichen, bewußten oder unbewußten, Interessen dienen.
Das Gewebe der Kultur ist fein und reich gemustert. Man kann mit der Plumpheit des

Pedanten und ungeschliffenen Menschen an die Aufgabe herantreten und einfach nach „eigennützigen“ Motiven in den dem Anscheine nach uneigennützigsten Handlungen, selbst in den vom „brutalen Interesse“ weit entfernten Gebieten suchen. Aber das wird keine Anwendung der sozial-analytischen ökonomischen Klassenmethode zur Erforschung der Kultur sein, sondern die kompromittierende Erscheinung einer eigenartigen Misanthropie, die in allen reinen Beweggründen Betrug wittert und hinter dem „zur Schau getragenen Idealismus“ die niedrige Wahrheit aufspürt.

Aber es handelt sich gar nicht darum, sondern gerade um die unbewußte fatale Unterwerfung des Individuums unter seine elementaren Interessen und besonders unter die Interessen seiner Gruppe.

Betrachten wir irgendeine aristokratische Persönlichkeit oder einen Vertreter der Großbourgeoisie; sie besitzen Traditionen, die noch von ihren Vorfahren gebildet sind; ihre Familien, ihre Freunde huldigen den gleichen Überzeugungen wie sie, über die alleinseligmachende Macht des starken Konservatismus, über die durch das Alter geheiligte Gesellschaftsordnung oder über die Notwendigkeit der Leitung im Wirtschaftsleben durch „Menschen von Energie, Wissen und Talent“, d. h. von Industrierittern. Diese Menschen meinen es aufrichtig, wenn sie mit entsetztem Gesicht vom Untergange der ganzen Kultur sprechen, die der Sieg ihrer Klassenfeinde nach sich ziehen würde, — die Sache stellt sich ihnen wirklich in diesem Lichte vor. Sie meinen es aufrichtig, wenn sie mit geballten Fäusten und zusammengebissenen Zähnen bereit sind, im Namen der Rettung des Menschengeschlechtes bis zum letzten gegen die „Anarchie“ anzukämpfen, aber fragt man sie, durch welche Art von Untersuchung sie zu ihrer Einschätzung gelangt sind, so wird man bei einer einigermaßen gründlichen Betrachtung und trotz

allen Beteuerungen des Gegenteiles ihrerseits einsehen, daß hier das auf dem eigenen Interesse beruhende Gefühl sein unbestritten gebieterisches Wort gesprochen hat.
Solange die oder jene Klasse, so ausbeutend sie auch sein mag, gesund und stark ist und die Zukunft vor sich hat, sind ihre individuellen Vertreter zu Heldentaten und Selbstaufopferung im Namen der Klasseninteressen der Allgemeinheit fähig. Wenn das zynische, entblößte, egoistische Interesse bei irgendeiner Klasse die Oberhand zu gewinnen beginnt, so ist das ein sichtbares Zeichen ihres Verfalles und nahen Unterganges.
Und auf dem Boden des Interesses dieser oder jener mächtigen Gesellschaftsgruppen entstehen ganze spezielle Kulturen, die innerlich miteinander verbunden und einheitlich sind: die Auffassung von Gott und Welt, Recht und Moral, von der Gesellschaft und den Gesetzen ihrer Entwicklung, die Auffassung des Wirtschaftslebens, die Lebensformen und sämtliche Arten der Kunst — das alles muß unbedingt gegenseitig angepaßt sein, damit die Kultur stabil und fest sei. Ein und derselbe Geist muß womöglich alle ihre Gebiete beherrschen, denn die inneren Widersprüche in der Kultur schwächen sie und führen zu einem unnützen Aufwand an Kräften. Aber vor allem ist es notwendig, daß alle von der Kultur geschaffenen Ideen, Gemütsbewegungen und Formen nicht aus dem Widerspruche mit der Grundlage, d. h. mit den ursprünglichen Interessen der gegebenen Gruppe, mit dem, was für ihre Existenz selbst und für die Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses in der Gesellschaft notwendig ist, hervorgehen.
Gewiß kennt die Geschichte und das moderne Leben Gesellschaften, in denen die Führung nicht einer Gruppe, sondern mehreren gehört. So sehen wir zu unserer Zeit in Deutschland oder in England die in ihren Prinzipien einander fernstehenden Kulturen der Nachkommen des Feudalismus und

der Großbourgeoisie gleichzeitig nebeneinander bestehen. Jedoch sowohl die Klassengegensätze unter ihnen als auch die Kulturunterschiede zwischen ihnen verwischen sich immer mehr: die Landedelleute werden immer mehr zu Unternehmern und die Magnaten der Bourgeoisie spielen sich immer entschiedener als die aristokratische Kaste der Herrscher auf.

Die Kultur jeder Nation, jedes Staates wird im großen und ganzen von den regierenden Klassen diktiert. Doch nicht sie schaffen unmittelbar die Kultur. Die materielle Kultur wird von den werktätigen Klassen geschaffen, die feineren Formen der geistigen Kultur von den Fachleuten der geistigen und künstlerischen Arbeit, den sogenannten Intellektuellen.

Die besondere Stellung der Intellektuellen als Klasse, die unmittelbar keine Macht besitzt, die in vielen ihrer Elemente niedergehalten und fast ohne Ausnahme abhängig ist — als Klasse, deren einzelne Persönlichkeiten sich in ganz verschiedener Lage, auf verschiedenen Stufen der Gesellschaftsleiter befinden —, macht sich natürlich in der Kultur bemerkbar, und zwar besonders auf dem Gebiete der Kunst, dem Gebiete, das vom unmittelbaren Kampfe am weitesten entfernt ist. Aber so interessant und charakteristisch die Versuche der Intellektuellen, in ihrem Schaffen eine Selbständigkeit zu offenbaren, an sich auch sein mögen, so sind sie dennoch der Möglichkeit beraubt, auf die Grundzüge der herrschenden Kultur nachdrücklich einzuwirken. Nur in einem Falle kann der Intellektuelle eine außergewöhnliche Macht erwerben, und zwar, wenn er sich auf die sich aufbäumenden unteren Klassen stützt — aber diese Erscheinung ist nur dann möglich, wenn zwischen einem solchen Intellektuellen und den Massen eine tiefe geistige Verwandtschaft besteht, sonst ist nur die Demagogie — eine negative und an sich unbedeutende Erscheinung möglich.

Die unterdrückten Klassen werden bis zu einem gewissen Grade der Kultur der Herren teilhaftig: Brocken vom Tische der Herren fallen zum Volke hinab. Aber diese Brocken sind kümmerlich und werden ihrem Wesen nach oft mißverstanden oder sind der unterdrückten Klasse einfach verhaßt.
Solange die Klasse so niedergehalten wird, daß sie nur fürs tägliche Brot, für das nackte Leben sorgen kann, ist ihre Kultur arm. Armselige Lebensformen, Ausdruck von Wehmut, Hoffnung und Haß in Gesängen, Legenden und Märchen, eine primitive Kunst im Handwerk — das ist alles, was wir hier vorfinden. Wenn wir zuweilen auch auf dieser Stufe Formen und Symbole von wunderbarer Tiefe und durch ihre Frische überraschend antreffen, so erscheinen diese Kulturschätze keineswegs als Erzeugnisse aus den Zeiten der Unterdrückung, sondern als Erinnerungen an die Epoche der verhältnismäßig freien ursprünglich demokratischen Lebensform. Die Unterdrückung, der der Bauernstand bei verschiedenen Völkern in verschiedenen Jahrhunderten unterworfen wurde, spiegelte sich auf dem Gebiete der Kultur durch eine furchtbare Verarmung der Volkskunst wider. Aber in eine noch schlimmere Lage war das Proletariat versetzt: losgerissen von der Natur, gefesselt an die seelenlose Maschine, beraubt der freien Zeit, verurteilt zu einem eintönigen und kärglichen Dasein, begann der Fabrikarbeiter in der ersten Zeit seiner Existenz zu verwildern, und aus den Büchern der Erforscher der ersten schweren Entwicklungszeiten des Großkapitals weht uns ein kaltes Grauen entgegen, wenn wir dort auf Tatsachen stoßen, die das Leben und die Seele des Proletariers schildern.
Aber gerade der Umstand, daß das Proletariat die Kehrseite der kapitalistischen Medaille ist, gerade seine Gebundenheit an die Industriestadt, den Weltmarkt und die wissenschaftliche Technik, gerade sein ursprünglich vollkommen unwillkürliches Zusammenhalten und seine Diszipliniert-

heit mußten zur Triebkraft seiner weiteren ungeheuren Entfaltung werden.
Wie auch seine Vorgänger, die emporgestiegenen Klassen, beginnt das Proletariat mit seinem Wachstum, mit der Verstärkung seines Einflusses immer mehr und mehr vielseitige Kulturansprüche und immer mehr ein vielgestaltiges Schaffen zu entwickeln. Schon jetzt im Kellergeschoß des kapitalistischen Palastes beginnt die Arbeiterklasse ihre Kultur zu schmieden: vorerst die Kultur als Schwert, die Kultur des Kampfes gegen die Unterdrücker und dann auch die Kultur als Traum, die Kultur — als das Ziel ihrer Bestrebungen, ihr Klassenideal der Wahrheit und der Schönheit.
Wir wollen jetzt die verbreitetsten Ansichten über die Frage der allgemeinmenschlichen und proletarischen Kultur näher betrachten.
Sind Sie doch Kulturaposteln begegnet, die ihre Worte über das Proletariat und seine Aufgaben, über den kommenden Sozialismus mit Worten vom „Anmarsch des Pöbels“ abgetan haben. Für sie ist die Arbeiterbewegung — der Aufstand des ungebildeten gemeinen Volkes, das ein Paar Stiefel höher schätzt als Shakespeare, die Venus von Milo tiefer taxiert als einen Teekessel usw. Für sie bedeutet es die kommende Herrschaft der schamlosen, schreienden und geschmacklosen Gasse, die gar keine Kunst braucht . . . Oder vielleicht noch schlimmer — die ihre eigene Kunst, die Kunst von Hinz und Kunz, einen erschreckenden Schund, Jahrmarktsgaukler braucht, die den Geschmack ihres „verehrten Publikums“ aufs Haar treffen. Haß und Panik — das ist die Antwort dieser Kulturmenschen auf die Erfolge der Arbeiterbewegung. Schon jetzt liebkosen sie voll Zärtlichkeit mit ihren gepflegten Händen die „Fleischtöpfe Ägyptens“, von denen sie möglicherweise das Volk, das auf der Suche nach dem unbekannten Kanaan in die Wüste geht, losreißen wird. Sie übersehen das Grauenvolle, das im Tod der Volkskunst liegt, in der Produktion

für den Markt, im Mäzenentum des „vergoldeten Wanstes“, sie übersehen all die eiternden Wunden der kapitalistischen künstlerischen Kultur, an denen so viele heranwachsende Genies in den Dachkammern zugrunde gegangen und in namenlose Gräber verscharrt sind, und sie vergessen, wie viele andere, sich selbst verfluchend, die wahre Muse, die sich der „Nachfrage“ auf dem Markte nicht beugen wollte, vertrieben und an ihre Stelle — zuerst mit Tränen in den Augen, nachher mit frechem Lächeln oder stumpfer Gleichgültigkeit — die Prostituierte der Kunst, die Absatzware und die Mode gestellt haben.
Die besten unter diesen Kulturmenschen werden zu Kulturträgern. Da nun einmal die proletarische Flut immer höher und entschiedener steigt — wäre es nicht besser, dieser dunklen Masse entgegenzugehen, sollten nicht die „Kinder der Sonne“ in die Schlupfwinkel der blinden Maulwürfe hinabsteigen und dort wenigstens die Lichtstummel der ersten Bildungsanfänge anzünden?
Diese gutmeinenden Missionare der Schönheit und der Wahrheit unter den Wilden der Großstädte und Dörfer besitzen viel Aufrichtigkeit, und ihre Arbeit ist in ihrer Art nützlich, weil in dem Gepäck, mit dem sie unter die dunklen Massen des Volkes gehen, gewiß viele Schätze vorhanden sind, die von der Menschheit mehr oder weniger endgültig erworben und als Fundament für jede künftige Kultur notwendig sind.
Aber die Träger dieser unbestrittenen und für das Proletariat notwendigen Schätze vergessen ihrerseits vollständig, wieviel fertige oder mögliche, im Keime schlummernde Schätze ihnen das Proletariat selbst entgegenbringt; ihnen kommt es nicht in den Sinn, daß es sich nicht nur darum handelt, zu lehren, sondern auch vieles von der Arbeiterklasse zu lernen.
Gewiß, die proletarische Kultur, die sich vorläufig hauptsächlich auf dem politischen und dem ökonomischen Gebiete in Formen des Kampfes

und der Organisation geäußert hat, steckt noch in den Kinderschuhen. Aber das, was Marx über die ersten Bücher des Arbeiters Weitling gesagt hat, bezieht sich auch auf die proletarische Kultur; und zwar sind es Kinderschuhe, aber wenn man sie mit den ausgetretenen Stiefeln der altersschwachen Bourgeoisie vergleicht, sieht man, daß diese Schuhe einem Riesenkinde gehören.

Es wäre jedoch eine Lüge zu behaupten, daß das volle Erfassen der Frage nach dem Verhältnis der Klassenkultur zur allgemeinmenschlichen Kultur unter den Arbeitern selbst und ihren Freunden etwas Übliches sei. Im Gegenteil, wir finden in dieser Klasse, die sich auf ihrem Marsche zu einer langen Prozession ausgedehnt hat, wo die Entfernung zwischen der Vorhut und der Nachhut ungeheuer ist, eine Unmenge der wildesten Vorstellungen. Ich leugne nicht, daß es gar nicht so schwer ist, unter uns Sozialisten den einen oder den andern nicht immer im formalen Sinne ungebildeten Jüngling zu finden, der Ihnen keck zurufen wird: „Zum Teufel mit der bürgerlichen Kultur!“

Und dabei werden Sie sofort finden, daß diese bestimmten und entschlossenen Feinde der Vergangenheit in zwei Typen zerfallen. Unter ihnen gibt es Asketen, Puritaner — nach der Terminologie von Heine — ein jüdischer Typus: sie lehnen für die absehbare Zukunft die Notwendigkeit von „Luxus“ einfach ab. Die ernste Arbeiterklasse wird besonders in der Kampfperiode, sagen sie, sich mit dem Klimbim der Kunst nicht abgeben oder die Zeit für den Erwerb von Kenntnissen, die für das Leben unmittelbar nicht verwendbar sind, nicht vergeuden. Der typischeste Vertreter dieser Richtung in der Literatur, der Syndikalist Georges Sorel, stellt sich sogar die kommende sozialistische Ordnung in nüchtern praktischen Umrissen vor, die des langweiligsten Quäkers würdig wären.

Man trifft jedoch auch den „hellenischen“ Typus,

nach der Terminologie desselben Heine an: einen Typus, der vom Sozialismus den großen Anbruch der Lebensfreude erwartet und bereit ist, die üppigsten und heidnischen Programme der kühnsten Träumer eines prächtigen Saint-Simonismus zu unterzeichnen. Aber sehr oft sind diese Sozialisten geneigt, auf das Bestimmteste zu erklären, daß der Sozialismus binnen dreier Tage den alten Tempel zerstören und einen vollständig neuen aufbauen würde.
Man kann nicht genug gegen diese Übertreibungen protestieren, von denen die eine durch die Begrenztheit des Bewußtseins der rückständigen Elemente des Proletariats erzeugt wird und ihm schmeichelt; die andere als das Ergebnis eines romantischen Aufschwunges und Selbstvertrauens eines bestimmten Teiles seiner fortschrittlichen Elemente erscheint, die erfüllt sind von Energie und Wagemut, aber sich unter der ungeheuren und mannigfaltigen Erbschaft, die sie von den vergangenen Jahrhunderten erhalten werden, noch nicht umgesehen haben — einer Erbschaft, bei der das Schlechte und das Schöne sich wunderlich verschlingt und auseinandergehalten werden will.
Unsere Antwort auf die Mißverständnisse der einen und der andern Art ist kurz und bündig. Das Proletariat ist seinem Wesen nach eine Kulturklasse. Das Proletariat selbst, seine Organisation, sein Programm, seine Zukunft, das alles ist die Frucht eines hochentwickelten Wirtschaftsmechanismus, der vom Kapitalismus aufgebaut ist. Das Proletariat wird künstlich von der Wissenschaft und der Kunst ferngehalten; aber das Proletariat, das die Mehrheit der Bevölkerung in großen Städten darstellt, strebt überall unaufhaltsam zum Wissen und zur Schönheit.
Wie die sozialistische Produktion das Ergebnis der kapitalistischen Produktion ist, sie jedoch modifiziert und hebt, so ist auch die ganze sozia-

listische Kultur ein neuer, noch in der Blütenpracht der Schwere und der Süße der verheißenden Früchte ein noch nie dagewesener Zweig vom großen Baume der allgemeinmenschlichen Kultur.

Die Kultur der neuen Klasse ist die neue Abart, die organische Umgestaltung der einheitlichen allgemeinmenschlichen Kultur.

Das Proletariat muß alle Säfte des Bodens, der von einer langen Reihe seiner Vorfahren beackert und gedüngt ist, in sich aufnehmen, alles aufmerksam und behutsam, gleich einem liebenden Sohne und sorgsamen Herrn, der ein reiches Erbe in Verwaltung genommen hat, einschätzen. Aber es wäre sinnlos zu glauben, daß dieser Erbe, dessen Bewußtsein von einem gänzlich neuen Lichte durchleuchtet ist, dessen Herz auf eine andere Art schlägt und der in Leiden den großen Plan der Umgestaltung des Ganzen großgezogen hat, sich durch die alte Lebensordnung gebunden fühlen und sich scheuen würde zu sagen, daß das Gerümpel ein Gerümpel ist, sich scheuen würde, die Bestandaufnahme *auf seine Art* niederzuschreiben, und daß er nicht anfangen sollte, das alte Haus viel energischer und heller, viel *neuer* zu bereichern, als es seine Vorfahren bei ähnlichen Besitzwechseln getan haben.

II

Wenn man von der proletarischen Kultur spricht, verwechselt man oft zum großen Nachteil für die Klarheit der Begriffe die sozialistische Kultur und die Kultur des Proletariats, die von dieser Klasse in ihrem Kampfe selbst noch im Schoße der kapitalistischen Ordnung geschaffen wird.

Der große Theologe Thomas von Aquino hat es verstanden, uns plastisch und anschaulich ein Bild zu entwerfen, worauf die Ähnlichkeit und der Unterschied zwischen der triumphierenden Kirche, dem Konzil der Heiligen und der Seligen,

und der streitenden Kirche, der Schar der Märtyrer und der Glaubensbekenner hervortritt.
Die erste — die Ecclesia triumphans — ist ganz vom Lichte des Sieges, von Frieden, Eintracht und Seligkeit erfüllt. Die Ecclesia militans befindet sich dagegen ganz in der Gewalt der Schicksalsprüfungen, der einzelnen Niederlagen und des Glaubenseifers, dessen Weg durch Leiden führt. Dort ist die Himmelsstadt erreicht, hier wird sie gesucht. Dort ist alles verwirklicht, hier ist alles im Spiegel der Erwartung. Dort ist die Augenscheinlichkeit, hier nur der Glaube und die Hoffnung.
Eine solche Einteilung ist keineswegs allein der Kirche in der christlichen Auffassung eigen — sie ist bei jeder Bewegung, die unter dem Banner eines Ideals schreitet, gegenwärtig. Im Sozialismus unterscheiden wir mit vollkommener Bestimmtheit die Blume, zu der sich die Menschheit einst entfalten wird, und den Vorgang selbst, durch den der dünne und verhältnismäßig unansehnliche Stengel trotz des Gesetzes der Schwere in die Höhe schießt. Die sozialistische Kultur der Zukunft ist die allgemeinmenschliche, außerhalb der Klassen stehende Kultur, eine harmonische und ihrem Typus nach klassische Kultur, in der der Inhalt, der sich durch einen gesunden organischen Prozeß gebildet hat und sich weiter entwickelt, eine ihm vollständig entsprechende Form erhält.
Die Kultur des kämpfenden Proletariats ist eine scharf abgesonderte Klassenkultur, die auf Kampf aufgebaut ist, eine ihrem Typus nach romantische Kultur, in der der sich intensiv abzeichnende Inhalt die Form überholt, weil die Zeit fehlt, um sich genügend um die bestimmende und die vollkommene Form für diesen stürmischen und tragischen Inhalt zu kümmern.
Aber daraus, daß zwischen der sozialistischen Kultur und der proletarischen Kultur sich notwendigerweise viele tiefe Unterschiede heraus-

stellen müssen, darf man nicht folgern, daß zwischen ihnen keine tiefe Verwandtschaft bestehe.
Der Kampf geht doch gerade um das Ideal der Kultur der Brüderlichkeit und der vollständigen Freiheit, gerade um das Ideal des Sieges über den Individualismus, der den Menschen zum Krüppel macht, um das Aufblühen des kollektiven Massenlebens nicht auf Grundlage des Zwanges und des Herdenmäßigen, wie es zuweilen in der Vergangenheit der Fall war, sondern auf Grundlage einer vollständig neuen organischen, oder besser einer überorganischen, freien und natürlichen Verschmelzung der Persönlichkeiten zu überpersönlichen Einheiten. Nicht genug dessen, daß diese Züge des Ideals nicht nur im Eifer des Kampfes bestimmte Formen der Mitbetätigung vorschreiben, sie wachsen vielmehr selbst aus der besonderen Stellung des Proletariats in der kapitalistischen Ordnung heraus, die das Proletariat zu der organisiertesten und innerlich einheitlichsten Klasse gemacht hat.
Das Ideal kann auf keinem Boden und aus keinem Samen entstehen, die ihm absolut fremd sind.
Die Methoden und die Waffe, mit deren Hilfe das Ideal erreicht wird, dürfen ihm nicht prinzipiell widersprechen.
Um so weniger haben wir das Recht, von der Kultur des kämpfenden Proletariats die Pracht der Früchte, die Vollkommenheit der Formen und die freie Grazie der sieghaften Kraft, die sich natürlich in der Zukunft offenbaren wird, zu verlangen, und doch haben wir alle Ursache zu erwarten, daß der proletarischen Kultur, gerade als einer kämpfenden, leidenden und strebenden Kultur, viele Züge, die wahrscheinlich in der Gesellschaftsordnung des triumphierenden Sozialismus vollständig undenkbar wären, eigen sein werden.
Jedoch vor allem, hat dieses kämpfende Proletariat irgendeine Kultur?
Gewiß hat es sie. Erstens hat es im Marxismus

fast das Hauptsächliche — die feine und mächtige Untersuchungsmethode der sozialen Erscheinungen, das Fundament der Soziologie und der politischen Ökonomie, den Eckstein der einheitlichen philosophischen Weltanschauung. In diesem Sinne besitzt das Proletariat auf geistigem Gebiete schon jetzt Werte, die mit größtem Erfolg den Vergleich mit den glänzendsten Errungenschaften des menschlichen Verstandes aushalten können.
Außerdem hat das Proletariat auf dem politischen Gebiete in vielen Ländern ein ungeheures organisierendes Talent gezeigt. Es ist wahr, der Tote hält noch immer in seinen Armen den Lebenden, der bürgerliche Parlamentarismus, der bürgerliche Nationalismus ist in die Arterien des jungen politischen Organismus der proletarischen Parteien und der gesamten Internationale eingedrungen. Aber wie scharf auch die gegenwärtige Krise, wie schrecklich auch die Krankheit ist, vor der wir, die linken Sozialdemokraten, bereits in der Inkubationsperiode beunruhigt gewarnt haben, wie nahe auch für viele der Gedanke war, daß diese Krankheit tödlich sei, so kann man doch jetzt schon voll Überzeugung sagen, daß sie überwunden, verarbeitet und ausgenutzt werden wird, und daß die politischen Organisationen des Proletariats aus furchtbarer Prüfung erstarkt und einflußreicher denn je hervorgehen werden. Es wäre eine Übertreibung zu sagen, daß auf dem Wirtschaftsgebiete des Kampfes das Ideal, das die Denker und die Taktiker des Proletariates auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung vorgezeichnet haben, erreicht sei.
Der internationale Kongreß in Stuttgart zeigte der Gewerkschaftsbewegung die sozialistischen Ziele und stellte die Bewegung in seiner berühmten Resolution auf eine Stufe mit der politischen sozialistischen Partei.
Der Kongreß in Kopenhagen hat fast dasselbe für die Genossenschaftsbewegung getan. Und man

durfte hoffen, daß der Kongreß in Wien die ungeheure und unermeßliche Wichtigkeit der vierten Form der proletarischen Kultur: des Bildungskampfes unterstreichen würde.
Die Entstehung von proletarischen Hochschulen bei vielen sozialistischen Parteien, der Übergang einer Reihe von Sonntags-Volkshochschulen in die Hände der sozialistischen Organisationen, die stetig wachsende Anzahl verschiedener Klubs, die wissenschaftliche und ästhetische Ziele verfolgen, und besonders das immer unmittelbarere Herantreten der Jugend- und Kinderbewegung an die grundlegende und wichtigste Frage der Organisation der proletarischen Elementarschulen zur Auffindung der Grundlage für eine Umgestaltung der proletarischen Familie, der proletarischen Küche, aus der man die Frau befreien mußte, und der proletarischen Kinderstube, die bis jetzt — man kann sagen: leider! — fast gänzlich fehlte, — das ist, um allgemein zu sprechen und um nur das Hauptsächlichste hervorzuheben — die Reihe von Fragen, auf die das sozialistische Proletariat theoretisch und praktisch die entsprechenden Antworten zu geben begann. Vor dem Kriege haben nur wenige Sozialdemokraten die Wahrheit, die so unumstößlich Spencer bewiesen hat, erkannt, nämlich: daß sogar die beste geistige Bildung nur in unbedeutender Weise auf den Willen einen Einfluß hat, wenn daneben die Organisation des Gefühlslebens nicht vor sich geht. Die ethische und die ästhetische Erziehung der jungen Generation des Proletariates im Geiste des sozialistischen Ideals ist eine absolute Notwendigkeit. Tausendmal recht hat Rosa Luxemburg, wenn sie sagt, daß ohne das klare Verständnis für diese Aufgabe der proletarischen Selbsterziehung wir uns schwerlich vom Fleck rühren werden.
Auf diesem Gebiete, das man summarisch das aufklärende nennen kann, und auf dem das

Schöpferische des Proletariats besonders hell sich offenbaren muß, ist noch verhältnismäßig wenig getan. Jedoch, das Bedürfnis wurde schon vor dem Kriege scharf empfunden und schon vor dem Kriege begann die Arbeit in dieser Richtung; der Krieg aber zeigte dem Proletariat die Mängel seiner Kultur von dieser wichtigsten Seite mit einer solchen augenfälligen Deutlichkeit, daß wir das Recht haben, in naher Zukunft, ungeachtet der allgemeinen europäischen Zerstörung, einen Aufschwung der Energie der Arbeiterklasse und ihrer Freunde gerade in dieser Richtung zu erwarten.

In Rußland erzeugen Krieg und Zerrüttung eine tragische Lage. Wir alle sind durch die Furcht vor dem etwaigen Unglücke niedergedrückt, alle Geißeln der Welt schwingen über unserem Haupte; heute spricht man von Brotmangel, morgen von der Arbeitslosigkeit, weiter von der Offensive usw. Und wahnsinnig wäre derjenige, der vor diesen Gefahren die Augen verschließen würde. Und doch beeilt sich das Proletariat, das soeben zum freien Leben erwacht ist, das am Rande dieses Abgrundes die Ungeheuer mit aufgesperrtem Rachen über sich weiß, die Früchte des geistigen Genusses zu pflücken. Darin äußert sich im Proletariat nicht das Streben, solange wie möglich zu naschen, sondern der ungeheure alte geistige Hunger und zuweilen das rührend klare Bewußtsein der Notwendigkeit, seine Seele, seinen Verstand und sein Gefühl zu organisieren, weil daran jeder Kampf erstarkt und sich klärt.

Die Kunst ist überhaupt vor allen Dingen die Organisation der Gemütsbewegungen von einzelnen Personen oder Gruppen, Klassen, ganzen Nationen usw. Die proletarische Kunst ist der Ausdruck für den Organisationsprozeß seines Gemütslebens.

Soll die proletarische Kunst tendenziös sein?

Was nennen Sie Tendenz? Sie erinnern sich der beißenden und sich selbst geißelnden Seiten des

berühmten Briefes von Anton Tschechow, in dem von dem Fehlen irgendeines Gottes in den Werken der heutigen sogenannten außerhalb-der-Klassen-stehenden Künstler die Rede ist? Dieses Fehlen eines Gottes bei den Künstlern, die aus dem Proletariate hervorgehen, bei Künstlern, die von dem Geiste des Proletariats durchdrungen sind, ist unmöglich. Die Praxis des Lebenskampfes, der Zorn und die Satire auf den Unterdrücker, die heiße, einzig trostspendende Hoffnung auf die Zukunft, die Brüderlichkeit und die Solidarität der Mitschaffenden an einem und demselben Werke, das Bewußtsein der erhabenen, allgemein menschlichen Bedeutung dieses Werkes, das ideale Schaffen, das ethische Schaffen — all das strömt stürmisch in die Seele eines solchen Künstlers hinein und erfüllt seine Werke mit geistigem Inhalt. Ideenlos kann eine solche Kunst nicht sein. Wozu braucht sie denn eine Tendenz zu suchen? Die Tendenz ist etwas künstlich Aufgepäppeltes, ein kaltes und fremdes Stück, das dem räsonierenden Kopfe entnommen und dem verdünnten Scheinprodukt der schöpferischen Einbildung beigegeben ist.

Eine solche Tendenz hat in keiner wahren Kunst Platz, und die proletarische Kunst unterscheidet sich darin durch nichts von jeder andern. Bereits 1905—06 machten sich in Rußland ernste Strömungen in dieser Richtung unter dem Proletariat von Petrograd bemerkbar. Schon damals erwarteten wir von dieser Bewegung viel. Sie werden sagen, die Erwartungen seien nicht erfüllt worden. Und ich werde antworten, daß die Geschichte damals mit rauher Hand den goldenen Faden der freien Kulturarbeit in Rußland zerrissen hat. Erst die Februartage des Jahres 1917 haben von neuem den Knoten gebunden, und die Gesellschaftskräfte fahren jetzt fort, denselben goldenen Faden weiterzuspinnen. Wir wollen ihnen helfen! Wir wollen dieselbe Arbeit, die die Reaktion wie mit einem Messer zerschnitten hat, fort-

setzen. Versuchen wir tiefer zu erfassen, welche wirklichen Aufgaben wir erfüllen können, — wir Proletarier und solche, die sich dem Proletariat angeschlossen haben, auf dem Gebiete der Kulturaufgaben der Arbeiterklasse, die es seinetwegen, Rußlands wegen, des Sozialismus und der gesamten Menschheit wegen zu erfüllen verpflichtet ist.

III

Es ist unmöglich, in einer kleinen Arbeit alle Themen zu erschöpfen, die zur Beleuchtung der von uns gestellten Frage zu berühren nötig wären. Wir halten es doch für notwendig, noch bei einer Seite der Frage zu verweilen. Wer wird die proletarische Kultur schaffen? Im besonderen ihre feinsten und vom unmittelbaren Kampfe entfernten Formen?

Natürlich vor allem die Proletarier selbst.

Uns darf keineswegs der Hinweis auf Mangel an Zeit und Mitteln, auf ungenügende Vorbereitung abschrecken, die angeblich den Arbeiter der Möglichkeit beraubt, aus der Finsternis herauszukommen und den Kopf über den Dunst seines bedrückenden Lebens hinweg in die freie Atmosphäre des Schaffens zu erheben.

Vor allen Dingen muß man sich erinnern, daß nicht das Verfügen über genügende Vorbereitung, Zeit und Mittel, sondern das Talent den Menschen zum Künstler macht. Es liegt entschieden kein Grund vor, anzunehmen, daß das prozentuale Verhältnis von begabten Menschen zu dem mittelmäßigen im Proletariate aus irgendeiner Ursache niedriger sein müßte als in den andern Klassen. Gewiß kann ein Talent, das in der dumpfen Provinz in einer Bauernhütte geboren oder unter die Zähne des Triebrades eines industriellen Mechanismus geraten ist, unvergleichlich leichter vor der Zeit und fruchtlos zugrunde gehen, als ein verhältnismäßig kleineres Talent, das durch den

Willen des Schicksals in günstigen und angenehmen Verhältnissen aufgeblüht ist. Bleibt es dagegen am Leben, so wird es gestählt, nachdem es durch das Feuer der Leiden hindurchgegangen ist, wird geläutert und erwirbt das besondere Aroma der starken Bitterkeit und tiefer Barmherzigkeit, wie sie die großen Pioniere aus dem Volke, wie unsere Zeitgenossen Maxim Gorki und Martin Andersen Nexö, kennzeichnen.
Außerdem bahnt der wachsende öffentliche Einfluß des Proletariats seinen begabtesten Vertretern neue Wege. Wenn heute noch die Worte, daß das Talent unter allen Verhältnissen sich einen Weg zu bahnen verstehen wird, wie kalter Spott klingen, so ist doch nicht zu leugnen, daß dank dem breiten öffentlichen Leben der Arbeiterklasse, ihrer Organisation, ihrer Presse und ihren kulturellen Bildungsvereinen ein begabter Arbeiter ziemlich viel Aussicht hat, bemerkt zu werden, Unterstützung zu finden und sich zu entfalten.
Da stoßen wir aber auf einen andern Einwand. Man sagt uns, daß der Arbeiter, der sich kraft seiner Begabung hervorgetan hat und Fachmann geworden ist, von seiner Klasse losgerissen ist, und daß man ihn nicht länger als echten Arbeiter betrachten darf! — Er sei im Grunde genommen ein Intellektueller proletarischer Abstammung.
Diese Erwiderung besitzt gar keine Beweiskraft. Gewiß, wenn ein begabter Arbeiter auch die Ideale seiner Klasse selbst verleugnet, wenn er auf der Jagd nach Vorrechten tatsächlich zu den Mächtigen dieser Erde übergeht, — so wird er aus den Listen der Arbeiterarmee gestrichen. Wenn jedoch ein Herz im Einklang mit dem gemeinsamen Herzen seiner Klasse zu schlagen fortfährt, so entfernt ihn das Verlassen der Arbeiterbank und der Übergang zum Schreibtisch oder zur Staffelei keinen Augenblick von der Arbeiterklasse. Der Stab einer Armee steht selten im Kampfe Mann gegen Mann, und doch ist er eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Or-

gane der Armee. Die Arbeiterklasse muß selbstverständlich aus ihrer Mitte viele verschiedene Fachleute der intellektuellen und überhaupt der kulturellen Arbeit — ihren Stab — ausscheiden, aber dabei wird sich kein Bruch zwischen ihren eigenen Intellektuellen und den Kerntruppen vollziehen.

Vergeblich wäre die Berufung auf die sogenannte Arbeiterbureaukratie, auf die „Offiziere" der Gewerkschaftsbewegung. Hier, wie auch in der Genossenschaftsbewegung, wirken besondere Verhältnisse, besondere Strömungen, die die Schwächeren zur Kleinigkeitskrämerei und zum Opportunismus treiben. Diese Erscheinung tritt viel weniger hervor auf dem Gebiete des politischen Kampfes oder in jenen Syndikaten, die von revolutionärem Geiste erfüllt sind, als auf den Gebieten der kulturellen Bildungsarbeit, wo sie auf echt proletarischen, neuen und kühnen Wegen vorwärts geht. Und jedenfalls dient gerade das Talent in einer verhältnismäßig komfortablen Umgebung als bestes Gegenmittel gegen das kleinbürgerliche Entmagnetisieren. Das Talent wird die ersten Eindrücke der Kindheit nicht vergessen und nicht verzeihen, das Talent wird vor dem Stöhnen der Brüder die Ohren nicht verschließen, das Talent wird das Feuer des künstlerischen Klassenselbstbewußtseins nicht erlöschen lassen.

Noch mehr. Das Talent hält die proletarischen Intellektuellen in der Kreisbahn des Arbeiterideals zurück, es lockt zu dieser Sonne auch die stärksten Vertreter aus den nicht proletarischen geistigen Kreisen heran.

Eine ganze Reihe der größten und mittleren Schriftsteller und Künstler, die ihrer Abstammung und Bildung nach zu der Großbourgeoisie oder dem Kleinbürgertum gehörten, haben mit dem Bürgertum energisch gebrochen, sich voller Verachtung von seiner jahrmarktsmäßigen, verkäuflichen, auf Verneinung der Menschenwürde aufgebauten Kultur abgewandt, sind manchmal als

stolze einsame Abtrünnige zugrunde gegangen, haben sich manchmal durch ihr Genie die Anerkennung der gesamten Gesellschaft gegen ihren Willen erzwungen und stehen nun vor uns als große selbständige Protestanten, oder, zuweilen haben sie auch den Weg zu ihrem natürlichen Verbündeten, dem Proletariate, gefunden.

Je weiter, um so öfter trifft man solche Fälle, und man kann sagen, daß in der letzten Zeit kein echtes und weitgebildetes Talent der sozialistischen Bewegung und dem unter ihrem Banner marschierenden Proletariate — wenigstens im Gefühle der Sympathie — fremd geblieben ist.

Gewiß, der Individualismus der Intellektuellen und oft auch die sehr starke Unbildung in den zahlenmäßig starken Kreisen des Proletariats, sowie auch viele andere Ursachen, über die wir uns auszulassen keinen Platz haben, sind dem gegenseitigen Verständnis zwischen dem besten Teil der Intellektuellen, jenem Teil, der sich aufrichtig für einen Arbeiter zum Wohle der ganzen Menschheit hält und auch versucht, es zu sein, und dem Proletariate hinderlich, aber das Bündnis zwischen ihnen ist dennoch unvermeidlich. Schon sieht man dies Bündnis fruchtbringend werden. Und dort, wo ein aufrichtiges Talent mit der ihm eigentümlichen Empfänglichkeit und Geistesverwandtschaft der großen Arbeiterklasse ganz nahe treten wird, — wird es unwillkürlich von ihrem Geiste durchdrungen werden und wird auch verstehen, der Arbeiterklasse bei ihrem eigenen Kulturaufbau, unabhängig von der Abstammung dieses Künstlers, behilflich zu sein.

Die untersten Klassen haben bei ihrem revolutionären Aufschwung stets edle Überläufer von oben angelockt. Auf dem Gebiete der Kunst wird das Proletariat ebenfalls seinen Marx finden.

Bilder aus dem Verlage
der Wochenschrift DIE AKTION
Berlin-Wilmersdorf



Lisa Pasedag *Porträt*

F. E. HAAG IN MELLE.







